

„Widerstand und Verletzungsoffenheit – Palästinenserinnen in den besetzten Gebieten“

Wie in anderen nationalen Befreiungsbewegungen, wurden auch in der palästinensischen Frauen zu einer politischen Zielgruppe, die im Rahmen einer möglichst breiten Mobilisierung der Bevölkerung, die man beansprucht zu vertreten, eingebunden werden soll. Geschlecht wurde zu einer politischen Kategorie und Weiblichkeit zu einer politischen Ressource, die beitragen soll, die Unterlegenheit im asymmetrischen Konflikt auszugleichen. Zudem sind solche Bewegungen sowohl Ausdruck als auch Motor gesellschaftlichen Wandels in dessen Zuge Traditionen, herkömmliche Eliten und Ordnungsmuster – nicht zuletzt Geschlechterverhältnisse – unter Druck geraten und politisch aktiv zu sein, Aufstiegschancen für diejenigen bietet, die bis dahin davon ausgeschlossen waren. So wird es für Frauen zu einer Chance, an diesen Umdeutungs- und Gestaltungsprozessen teilzuhaben. Gleichzeitig sind alle Chancen die Kehrseite einer umfassenden Dauerkrise in einer hochpolitisierten Gesellschaft. Dies führt dazu, dass die Auswirkungen auf die Geschlechterverhältnisse sehr ambivalent sind, was sich u.a. in Ambivalenzen gegenüber politischen Akteurinnen niederschlägt. Die Gründe und Auswirkungen genauer zu fassen, und einige Strategien von Akteurinnen im Umgang damit vorzustellen, beabsichtigt dieses Paper¹.

Besetzte Gebiete – Leben in der Dauerkrise

Der Konflikt zwischen Palästinensern und Israel ist bekanntlich eine jahrzehntelange und damit generationenübergreifende Dauerkrise mit wechselnder Konfliktintensität. In den besetzten Gebieten Westbank und Gazastreifen wird vom Alltag und Lebensplanung jeder(s) Einzelnen bis hin zur allgemeinen politischen, ökonomischen und sozialen Entwicklung alles geprägt von den Aktionen und Konzepten der Widerstandsorganisationen auf der einen Seite und denjenigen der staatlichen Besatzungsmacht auf der anderen. Unsicherheit, Krisenbewusstsein und Einschränkungen sind auch in relativ friedlichen Zeiten präsent und jede Generation hat ihre Zeit(en) der Konflikteskalation erlebt. Doch der Fokus allein auf den Konflikt zwischen Palästinensern und Israelis verschleiert leicht andere Entwicklungen, die zwar mit dem Konflikt verzahnt sind, von denen aber schwer zu sagen ist, auf welche Art und Weise genau, zumal sie nur allzu bekannt sind aus anderen Regionen, die eindeutig nicht von Israel besetzt sind. Einige seien hier als Schlagwörter genannt: „Proletarisierung einer bäuerlichen Gesellschaft“; „Verstädterung“; „Alphabetisierung und Bildungsexpansion“; „Herausbildung einer breiteren Mittelschicht und deren Diversifizierung“; „Bevölkerungswachstum“ (seit 1967 fast verdreifacht) und „Youth Bulge“ (ca. 50% unter 20 Jahren), „neue Vorstellungen vom guten Leben“ bis hin zu dem, was man die „Generation Facebook“ nennt.

1 Das Paper basiert auf: Korstian, Sabine 2010: Akteurinnen asymmetrischer Konflikte. Eine Studie zur nordirischen und palästinensischen Widerstandsgesellschaft. Freiburg, Centaurus Verlag. Die Studie beruht auf 66 Interviews mit politischen Akteurinnen, 38 davon Palästinenserinnen.

Kurz gesagt erlebte die palästinensische Gesellschaft einen Wandel, dessen Ausmaß ebenso so groß war wie sein Tempo rasant. Nach der Konfliktlogik nationalistischer Ideologie wird im Prinzip jede erwünschte Veränderung sich selbst zugeschrieben und jede unerwünschte dem Gegner. Doch darüber, was davon erwünscht und was unerwünscht ist, herrscht keineswegs Einigkeit.

Heterogenität der palästinensischen Gesellschaft

Die Heterogenität der palästinensischen Gesellschaft zeigt sich entlang vieler Brüche: die tiefen Kluften zwischen den sozialen Schichten; zwischen Flüchtlingen und Nicht-Flüchtlingen; zwischen „Alt-Eingesessenen“ und den „Rückkehrern“ der 90er Jahre; zwischen „westlich / säkular“ (früher auch „östlich“, sprich: marxistisch-kommunistisch) Orientierten und „islamistisch“ oder „traditionalistisch“ Orientierten sowie die Kluft wiederum zwischen diesen beiden letztgenannten; zwischen Muslimen und Christen; zwischen Jung und Alt etc. – und schließlich die Zersplitterungen auf politischer Ebene, in denen sich zum Teil die Kluften widerspiegeln und noch andere hinzukommen (zum Beispiel: Anlehnung an welche Verbündete oder Kompromissbereitschaft gegenüber Israel). Zudem gibt es die vielfältigsten Überschneidungen und früher geltende Zuordnungen sind nicht mehr so einfach zu treffen.

„Natürlich“ gibt es auch keine einheitliche soziale Lage oder sonstige Einheitlichkeit palästinensischer Frauen. Doch bei aller Heterogenität der Gesellschaft, auch der Lebensstile oder zumindest angestrebten Lebensstile, herrscht ein weiterhin relativ eng gesteckter Rahmen, der definiert, wie viel Abweichung – vor allem öffentliche oder gar demonstrative Abweichung – erlaubt ist und die Abweichungen beziehen sich auf alles, was mit Geschlechterverhältnissen zu tun hat und im weitesten Sinne auf das, was man Individualisierung nennt.

Weiblichkeit als politische Ressource

Frauen sahen und sehen sich also einer paradoxen Aufforderung gegenüber: Sie sollen, indem sie politisch werden, die vorgegebenen Geschlechtsrollen verlassen, aber die Geschlechterverhältnisse unangetastet lassen, oder nationalistisch ausgedrückt, aus Traditionen ausbrechen und sie gleichzeitig hüten. Dies geschieht zum einen durch eine Politisierung und Erhöhung traditioneller weiblicher Domänen, wie der Nationalisierung von Mutterschaft, und dem Angebot von Dienstleistungen in diesem Bereich. Zum anderen durch eine geforderte Ausweitung dieser Domänen über den Familienkreis hinaus, indem Fürsorge-, Versorgungs- und Schutzrollen auf alle Angehörigen der Nation ausgedehnt werden. Schließlich durch eine begrenzte Öffnung bis dahin männlicher Domänen, sofern dies für den Widerstand nützlich ist.

Dies entspricht einem grundlegenden Paradox, das der Widerstand im Allgemeinen zu lösen hat: Die erwünschte Mobilisierung der Bevölkerung darf nicht zu einem Zusammenbruch der ohnehin krisengeschüttelten Gesellschaft führen, doch der Widerstand verfügt

nicht über die Ressourcen, um diesen zu verhindern. Eine (Teil-)Lösung ist geschlechtsspezifische Arbeitsteilung, in der die meisten Frauen durch relativ risikoarme Aktivitäten für das alltägliche Krisenmanagement sorgen und so den Konflikt erträglicher machen, während Männer für den Widerstand, den Kampf zuständig sind. Gleichzeitig soll es einige wenige Frauen geben, die die Schlagkraft des Widerstandes direkt erhöhen, indem sie sich zum Beispiel Geschlechtsstereotype des Gegners zunutze machen.

Dimensionen der Verletzungsoffenheit

Es gibt eine Dimension weiblicher Verletzungsoffenheit, die kaum als spezifisch palästinensisch gelten kann. Sie wird fundamental körperlich gedacht und wurde von Ruth Seifert folgendermaßen auf den Punkt gebracht: „Zur kulturellen Konstruktion von *gender* gehört die Konstruktion des weiblichen Körpers als verletzungsoffen, d.h. als prinzipiell penetrierbar und vergewaltigungsgefährdet. Die Möglichkeit, zu vergewaltigen bzw. vergewaltigt zu werden, wird dabei als anthropologischer Grundtatbestand behandelt. (...) Im Gegensatz zur Weiblichkeit wird Männlichkeit als nicht angreifbar – also verletzungsmächtig – konstruiert“². Die naheliegendste Konsequenz daraus ist zunächst, Frauen als besonders schutzbedürftig und ungefährlich einzuordnen. Doch wenn, wie hier, Geschlechterverhältnisse als soziales Ordnungsmuster zu den fundamentalen Mechanismen (übrigens gegenseitiger) ethnischer Abgrenzung zum Feind gehören, ändert sich das Bild: Die weibliche Verletzungsoffenheit wird zu einer Gefahr, weil sie ein Einfallstor des Gegners bildet. Wie in der Metapher vom geschändeten Land wird die Möglichkeit von Vergewaltigung eine Gefahr für das Kollektiv und damit seinerseits zu einer Metapher für eine mögliche Unterwanderung und Übernahme durch den Feind. Vergewaltigung wird zu einem Symbol, das darauf hinweist, dass Frauen eine verführbare Schwachstelle sein können. Zwar werden auch (junge) Männer als gefährdet durch Unmoral eingestuft, aber letztendlich gilt das Konstrukt von der Frau als Beute. Sollten also Männer der Verführung erliegen, so ist dies akzeptabler als umgekehrt, denn sie können so das Kollektiv vergrößern.

Dieser zweiten Dimension entspricht eine dritte, die über die palästinensische hinausweist, und zwar beruht sie auf der seit mehr als einem Jahrhundert andauernden Auseinandersetzung in der islamischen Welt darüber, was den Niedergang bzw. die Niederlagen gegenüber dem Westen verursacht haben könnte. „Modernisten“ vertreten dabei die Position, dass es das Festhalten an – eventuell falsch verstandenen – Traditionen sei, das Rückständigkeit und Stillstand verursache, was sich nicht zuletzt in der Stellung der Frauen zeige, die daher verändert werden müsse, und zwar nach „westlichem Modell“. „Traditionalisten“ halten dagegen, dass es gerade die Abkehr von den Traditionen sei, und plädieren für eine Rückkehr. „Islamisten“ wiederum verbinden beide Argumente, denn sie sehen einerseits das Festhalten an Traditionen, die den ihrer Meinung nach wahren Islam verfälschen, als ein Problem an und plädieren andererseits ebenfalls für eine Ablehnung des „westlichen

2 Seifert, Ruth 1995: Der weibliche Körper als Symbol und Zeichen. Geschlechtsspezifische Gewalt und die kulturelle Konstruktion des Krieges. In: Gestrich, Andreas (Hrsg.): Gewalt im Krieg. Ausübung, Erfahrung und Verweigerung von Gewalt in Kriegen des 20. Jahrhunderts. Münster, 13-33, 23

Modells“ und für eine Rückkehr, und zwar zur unverfälschten Lehre. Die Stellung der Frau ist also nicht nur wichtig im Konflikt mit dem Feind, sondern auch zentral als innergesellschaftliche und innenpolitische Konfliktlinie und dient dabei der Positionsbestimmung. Gleiches gilt im Hinblick darauf, an welche außenpolitischen Verbündeten man sich wendet.

Die vierte Dimension, der traditionelle Ehrbegriff, wonach sich – kurzgefasst – die Ehre einer Familie an der Unterordnung ihrer Mitglieder unter das Kollektiv bemisst und die der Männer an der Kontrolle über ihre Frauen, passt in alle bis jetzt genannten Dimensionen, denn er gehört zur ethnonationalistischen Abgrenzung, „Traditionalisten“ vertreten ihn sowieso und er ist eine geeignete Anschlussstelle für islamistische Vorstellungen von der richtigen komplementären Geschlechterordnung. Er bildet also einen gemeinsamen Nenner, auf den sich zwar nicht alle, aber sehr viele einigen können³. Anders formuliert erfüllt er mehrere Funktionen: Neben der Abgrenzung signalisiert er die – wenigstens – moralische Überlegenheit gegen einen überlegenen Feind; ohne Disziplinierung des Einzelnen durch das Kollektiv wäre schwerlich Widerstand zu machen, der so viel Opferbereitschaft fordert; ferner stabilisiert er die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und er bietet einen relativ breiten Konsens in einer heterogenen Gesellschaft. Darüber hinaus kompensiert er gekränkte Männlichkeit einer patriarchalen Gesellschaft, die auf der Verliererseite der Geschichte stand und deren strikte Geschlechterrollen durch den Konflikt ständig herausgefordert werden, weil Frauen männliche übernehmen, Männer Rollenverluste hinnehmen und die von Frauen ausgeweitet werden müssen. Zum Beispiel beschützen in konfliktintensiven Zeiten Frauen Männer und sorgen für den Unterhalt ihrer Familie in deren Abwesenheit.

Das alles schlägt sich nieder in weiteren Dimensionen der Verletzungsoffenheit. Mangelnde ökonomische und juristische Absicherung, hohe Abhängigkeit von der Familie und die generelle soziale Angreifbarkeit potenziert für Frauen die Unsicherheit in einem ohnehin schon unsicheren Leben in der Dauerkrise. Zwar ist die Verletzungsoffenheit ungleich verteilt und insbesondere abhängig vom ökonomischen und sozialen Status der Familie und dem Grad der Unterstützung durch die Familie, doch erklärt dies den schon erwähnten engen Rahmen, in dem sich jede(r) bewegen kann. Und Unsicherheit ist hier sehr grundsätzlich zu interpretieren: Gerüchte über „Entehrungen“ durch israelische Sicherheitskräfte und Erpressbarkeit und Kollaboration funktionieren auch unabhängig von ihrem Realitätsgehalt als Disziplinierungsinstrumente und Geschichten von sog. „Ehrenmorden“ erfüllen diese Funktion ebenso unabhängig von ihrer tatsächlichen Häufigkeit⁴.

3 Ähnlich und damit zusammenhängend die Befürwortung der Scharia, wobei allerdings offen bleibt, wer sich was genau unter Scharia vorstellt: „With regards to religious ideas, a ratio of 94% said religion is an important factor in their lives. Moreover, a ratio of 55.1% said Islamic Sharia must be the sole source for legislation compared with a ratio of 40.1% who said that Islamic Sharia must be one of the legislation sources. A ratio of 2.4% said Islamic Sharia must not be a source for legislation.“ JMCC (Jerusalem Media & Communication Centre) Poll No. 66 Part 2, November 2008 - Palestinian's opinions towards woman's rights. <http://www.jmcc.org/Documentsandmaps.aspx?id=433>

4 Vgl. z. B.: amnesty international 2005: Israel and the Occupied Territories. Conflict, occupation and

Auswirkungen der Verletzungsoffenheit

Die rhetorische Frage „Was sollen denn die Nachbarn sagen?“ und Varianten („Wegen mir ja, wie du weißt, aber die Nachbarn / Familie / Onkel XY...“) verbaler Erinnerung an soziale Kontrolle sind also keineswegs einfach nur lästig, sondern besitzen einen durchaus bedrohlichen Kern, der im Extremfall zum physischen und in anderen Fällen zum sozialen Tod führen kann, wobei zu bedenken ist, dass kaum die Möglichkeit besteht, nach dem eigenen sozialen Tod in ein anderes soziales Milieu zu wechseln (wie z. B. in Israel für Leute aus dem ultraorthodoxen Milieu). Schon der Zugang zur Politik ist für Frauen erschwert:

Eltern sorgen sich um die Zukunftsaussichten ihrer Töchter, Brüder um ihre Schwestern – auch oder gerade, wenn sie sich um deren Jungfräulichkeit Gedanken machen –, insbesondere ihre Chancen auf dem so wichtigen Heiratsmarkt, um das Ansehen der gesamten Familie und konkret um die Sicherheit der Frauen in zweifacher Hinsicht: einmal im Hinblick auf die eigene Gesellschaft und einmal in Bezug auf die israelischen Sicherheitskräfte. Die Vorstellung, dass ihre Töchter und Schwestern sich auf der Straße „herumtreiben“ und aus der Rolle fallen, schlecht über sie geredet wird, oder sie abends oder nachts zu konspirativen Treffen gehen, wo womöglich beide Geschlechter sind, oder sogar außerhalb des Hauses übernachten oder verhaftet oder verletzt werden, bereitet sozusagen doppelt so viel Kopfzerbrechen wie im Hinblick auf ihre Söhne oder Brüder. Die Folgen sind eine Erhöhung der sozialen Kontrolle, Einschränkung der Mobilität, selbst wenn sie in anderer Hinsicht die Zukunftsaussichten gefährdet, weil die Ausbildung darunter leidet, bis hin zum Drängen in eine Heirat. Dauernde Aushandlungsprozesse darüber, was noch erlaubt ist und was nicht und das Ringen um jedes Stückchen Freiraum sind weitere Folgen.

Verheiratete Frauen wechseln von der Abhängigkeit von ihrer Herkunftsfamilie in die von ihrem Ehemann und dessen Familie. Denen können sie bei Problemen, Meinungsverschiedenheit usw. oft nur etwas entgegensetzen, wenn sie ihre Herkunftsfamilie auf ihrer Seite haben. Da viele sich einer angespannten ökonomischen Lage befinden, die Wohnverhältnisse schwierig sind und mehrere Kinder keine Seltenheit, sind kaum persönliche Ressourcen übrig, selbst wenn man sich engagieren möchte und dürfte, um sich dauerhaft und intensiv politisch zu betätigen, zumal Frauen oft die Hauptlast der anfallenden Arbeit tragen. Diejenigen, ob verheiratet oder unverheiratet, die trotz alledem aktiv sind, haben es aufgrund der Einschränkungen schwerer als Männer kontinuierlich politisch zu arbeiten und in Führungspositionen aufzusteigen, für die man entweder, falls man an Untergrundaktivitäten beteiligt ist, flexibel sein und soziale Kontrolle abschütteln können muss, oder sich öffentlich als Parteimitglied, Kandidatin usw. – und damit auch für die israelischen Sicherheitsorgane – angreifbar machen muss (oder erst das eine und dann das andere).

Politische Akteurinnen und solche, die es werden wollen, haben neben den praktischen Problemen mit einer wackligen Legitimationsgrundlage für sich selbst zu kämpfen, die nur mit zwei Dingen gefestigt werden kann: die „nationale Sache“ und / oder die Religion.

partiarhy. Women carry the burden. <http://www.amnesty.org/en/library/info/MDE15/016/2005/en>

Umgekehrt bieten beide den naheliegendsten Weg, Lebensentwürfe, die vom Akzeptablen abweichen, zu legitimieren und umzusetzen. Sobald sie aber vom politischen und / oder religiösen Mainstream zu stark abweichen und eigene Vorstellungen und Aktionsformen propagieren und umsetzen wollen, beginnt sozusagen die Grundlage wieder zu wackeln. Der Vorwurf „westlich“ zu sein, ist dabei das Disziplinierungsinstrument auf politischer Ebene.

Diejenigen, die aktiv sind, sehen sich also Ambivalenzen und Doppelstandards gegenüber. Neben den schon erwähnten paradoxen Forderungen, dem Zugestehen geringerer Handlungs- und Entscheidungsspielräume, unterliegen ihre Aktivitäten, ihre Motive und ihre Personen strengeren – nicht zuletzt moralischen – Maßstäben, die Bewertung richtet sich stark danach ob sie ihren weiblichen und familiären Pflichten nachkommen und bestimmte Normen nicht verletzen, der Wert und politische Gehalt ihrer Arbeit wird geringer geschätzt, ihr Beitrag und Umfang der Aktivitäten kleingeredet oder gleich ignoriert. Und schließlich entstehen mehrere Interpretationen, um ihre Bedeutung zu minimieren, sobald ihr Vorhandensein und ihre Aktivitäten wegen krisenbedingter Zuspitzungen nicht mehr ignoriert werden können: Die eine ist die Betonung der Krise und damit werden Akteurinnen zu einem temporären Phänomen und einer Art Ausnahme erklärt, obwohl sie in der Dauerkrise längst Normalität sind. Damit werden sie zu einem Symptom der Krise, einer verkehrten Welt, die so nicht sein sollte. Eine andere erneuert die Abgrenzung zu männlichen Aktivitäten und wertet diese auf. So bleibt die Heldensphäre, die derjenigen, die sich zur Opferbereitschaft entschließen, männlich, während Frauen den unfreiwilligen Opferstatus symbolisieren.

Indem also Verletzungsoffenheit und aus ihr resultierende Ambivalenzen aufrechterhalten werden, erfüllen sie mehrere Funktionen:

1. Sie entlastet den Widerstand, weil es für viele Frauen als Krisenmanagerinnen in vieler Hinsicht attraktiver ist, innerhalb der weiblichen Domänen zu bleiben
2. Sie sorgt dafür, dass Frauen auch politisch nicht zu weit abweichen und darüber hinaus Abweichung überhaupt weiterhin extrem negativ bewertet wird
3. Sie entlastet „Männlichkeit“ und den Widerstand, weil notfalls die „Ehre“ höher bewertet werden kann als konkrete Erfolge
4. Sie bietet eine Projektionsfläche vor der „Männlichkeit“ aufgewertet werden kann
5. Sie bietet einerseits einen Grundkonsens in einer heterogenen Gesellschaft, dient andererseits der Positionierung und reguliert so Konkurrenz und Bündnisse (ähnlich wie die Propagierung von Gewalt)
6. Als Symbol für eine verkehrte Welt können die ins Wanken gekommenen Geschlechterverhältnisse Unzufriedenheit kanalisieren (ähnlich wie das Lamentieren über die „Jugend von heute“)

7. Wenn eher Wenige in männliche Domänen vordringen, sind sie umso nützlicher, weil „Weiblichkeit als Tarnung“ und die besondere Aufmerksamkeit, die ihnen zuteil wird, sonst nicht mehr funktionieren würde

Strategien von Akteurinnen

Die Propagierung der „Zielgruppe Frau“ wurde in einer Gesellschaft, in der in weiten Teilen in den 70er Jahren Geschlechtertrennung herrschte, zu einer Legitimationsstrategie von Frauen, die schon politisch aktiv waren. Im Verbund mit anderen Grassroots Ideen zugeschnitten auf weitere Zielgruppen (Jugend, Gewerkschaft, Berufsgruppen etc.) zollte dies der Erkenntnis Rechnung, dass weder die Revolution noch ein Ende der Besatzung in nächster Zeit absehbar waren und sich die diversen Organisationen innerhalb der besetzten Gebiete in der Bevölkerung verankern mussten. Ausdruck dieser Strategie waren die Ende der '70er entstandenen Frauenkomitees der Parteien. Von den Gründerinnen hatten einige ab '67 ihren Weg in den Widerstand über ihre traditionell in der politischen Arena etablierten Familie gefunden, andere gehörten zu der ersten Generation einer Bildungselite, die aus der Ober- und Mittelschicht stammte. Zum Teil schockiert hatten sie festgestellt, wie weit ihre Lebenswirklichkeit von der der Mehrheit abwich und wie wenig „das richtige politische Bewusstsein“ ausgeprägt war. Der Slogan „Land statt Ehre“ spiegelt die Idee wieder, dass man nur einige Traditionen überwinden müsse und außerdem galt noch der Glaube, vor allem im linken Spektrum, dass ein nationaler Erfolg auch eine neue Gesellschaftsordnung bringen würde. Nicht zuletzt in israelischen Gefängnissen traf man sich, entwarf neue Konzepte und schwor sich, „kein zweites Algerien zu werden“. Doch auch die Akteurinnen waren in erster Linie Nationalistinnen und die Unterordnung von „Frauenfragen“ unter das nationale Ziel war für viele genauso selbstverständlich wie die der eigenen Lebensträume.

Zur „Zielgruppe Frauen“ gehörten erstens die Frauen aus traditionellem Milieu, zweitens sorgte der Anstieg der Frauenerwerbstätigkeit dafür, dass sich hier ein neues Betätigungsfeld auftat und drittens wurden Schulen und die neu gegründeten Universitäten zu politischen Arenen, wo mehr und mehr Mädchen bzw. junge Frauen zu finden waren (Ende der 80er ca. 40% der Studierenden). Die Frauenkomitees boten die Möglichkeit zur politischen Betätigung einerseits im Rahmen erwünschter Frauenrollen, andererseits boten sie für Frauen aus traditionellen Milieus tatsächlich „Empowerment“ legitimiert durch die nationale Sache. Doch die Organisatorinnen lernten schnell, dass auch sie sich anpassen mussten: Familienoberhäupter, Eltern und Ehemänner mussten erst ihre Erlaubnis geben, lokal einflussreiche Familien für sich gewonnen werden, Kleidung und Verhalten geändert werden, um nicht Stein des Anstoßes zu sein, und schließlich waren es zum Teil die Frauen selbst, insbesondere ältere Frauen, die überzeugt werden mussten. Für junge Frauen, vor allem in den höheren Schulen und Universitäten, wurde politisch irgendwo mitzumachen wie für junge Männer sowieso, zu einer bis zu einem gewissen Grade, und für Frauen wiederum eher im „sozialen Bereich“, akzeptierten Phase jugendlichen Engagements und die politischen Organisationen durchaus auch zu einem neuen Heiratsmarkt (auch wenn man-

che dann feststellen mussten, dass die Revolution für einige Männer vor der eigenen Haustür aufhört).

In der ersten Intifada ab Ende '87 sah es zunächst danach aus, als ob die Strategie aufgehen würde: Scharenweise beteiligten sich nun Frauen, die sich vorher von der Politik ferngehalten hatten; die Aktivitäten wurden vielfältiger und neue weibliche Rollenmodelle verbreiteten sich; die diversen Komitees gehörten zum Rückgrat des Widerstandes; Frauen übernahmen Führungspositionen, die vakant geworden waren, weil viele der Männer inhaftiert waren und neue Führungspositionen entstanden, weil die Intifada koordiniert werden musste. Doch noch während der Intifada änderte sich das Bild: Je länger sie anhielt und je gewaltsamer sie ausgetragen wurde, je stärker der Druck Israels und je mehr es zu innerpalästinensischer Gewalt kam, je miserabler die Lebensbedingungen wurde, um so mehr nahm sie eine andere Entwicklung: Das Absinken des Heiratsalters, die Schließung von Schulen und Universitäten, die Verschärfung der sozialen Kontrolle und Reduzierung der Mobilität, die Morde an Frauen wegen angeblicher Kollaboration und die Angriffe auf Aktivistinnen von der islamistischen Konkurrenz waren Teil dieser Entwicklung. An ihrem Ende mussten Akteurinnen feststellen, dass die Traditionen nicht verschwunden waren und sich eine islamistische Konkurrenz etabliert hatte, dass sie nur die Lückenbüßerinnen gewesen waren und Männer bei ihrer Rückkehr selbstverständlich wieder ihre Posten – und die damit verbundenen Pfründe – einforderten, dass die linken Parteien im Niedergang begriffen waren, dass die Parteienkonkurrenz und -loyalität größer war als weibliche Solidarität, und dass mit Einführung der Autonomiebehörde (PA) keineswegs ihre Probleme kleiner wurden und sich genauso wenig ihre Aktivitäten in politische Erfolge umsetzen ließen.

In den '90ern setzte eine Diversifizierung ein, wobei es Überschneidungen gibt: Einige Frauen versuchten nun unabhängig von den Parteien Geschlechter- und Frauenpolitik, Menschenrechts- und Sozialpolitik zu machen, gründeten eigene Zentren und Think Tanks oder parteiübergreifende Komitees, die als Pressure Groups arbeiten sollten und Lobbyarbeit leisten. Doch je radikaler und kritischer ihre Ideen, umso weniger Einfluss konnten sie gewinnen. Andere versuchten weiterhin innerhalb der Parteien und der Autonomiebehörde zu arbeiten und in gute Positionen zu kommen, doch auch für diese blieb es ein Balanceakt: Ließen sie sich in den sozialen Bereich abdrängen, wurden die harten politischen Entscheidungen woanders getroffen; versuchten sie sich dort zu etablieren, wurde ihnen vorgeworfen, ihre Ziele verraten zu haben und nur noch an ihre Karriere zu denken, selbst wenn sie noch so viel dem ohnehin für Frauen omnipräsenten Altruismuszwang huldigten. Wieder andere suchten ihre Chance bei den islamistischen Gruppen, die ihrerseits die „Zielgruppe Frau“ entdeckt hatten und zum einen über ihr Netz von Wohlfahrtsorganisationen einbinden konnten. Zum anderen entwickelte sich ein neuer „bargain with patriarchy“⁵: Religion und Moral wurden zu einer Empowerment- und Sicherheitsstrategie angesichts der nicht eingelösten Versprechen der säkularen Frauenbewegung und der verbreiteten Verunsicherung, wobei man selbst kräftig daran mitgearbeitet hatte, damit dem so ist. Gleich-

5 Kandiyoti, Deniz 1988: Bargaining with Patriarchy. In: Gender&Society, Vol.2, No 3, 274-290

zeitig wurden bekanntes Vokabular und bekannte Themen (Frauenrechte usw.) aufgegriffen und umgedeutet, denn immerhin hatte die bisherige Entwicklung dafür gesorgt, dass man nicht einfach dahinter zurückgehen bzw. sie ignorieren kann.

Während des sogenannten Friedensprozesses nahm die Zerrissenheit also nicht etwa ab, sondern zu, wobei die Frage, ob man für oder gegen eine Zwei-Staaten-Lösung und Anerkennung Israels war, eine von vielen war. Mit der 2. Intifada ab September 2000, die von Gewaltorganisationen getragen wurde und in der zivile Protestformen kaum eine Rolle spielten, erreichte die Gewalttätigkeit des Konflikts ein bis dahin nicht gekanntes Ausmaß und das Leben innerhalb der Gebiete wurde innerhalb kürzester Zeit noch miserabler als es ohnehin schon für viele war. Partizipationsmöglichkeiten, die früher bevorzugt von Frauen wahrgenommen worden waren, waren nicht umsetzbar und alle innenpolitischen Anstrengungen von Frauengruppen usw. erst einmal irrelevant. Stattdessen gab es nun wieder reines Krisenmanagement und Solidaritätszwang. Die Resultate des Friedensprozesses waren auch für Frauen zu mager gewesen, um ihre Machtbasis zu vergrößern, und die ökonomische Entwicklung nicht stark genug, um außerhalb der politischen Sphäre durch Umsetzung des Bildungskapitals auf dem Arbeitsmarkt die Geschlechterverhältnisse in größeren Teilen der Bevölkerung zu verändern. Die gewalttätigen Konkurrenzkämpfe zwischen Fatah und Hamas und die daraus resultierende Trennung zwischen Gazastreifen und Westbank – welche die ohnehin immer vorhandene Kluft zwischen beiden wieder verstärkte – führten dazu, dass Frauen- und Geschlechterpolitik, wie andere Themen auch, auf nationaler Ebene nicht gestaltet werden können. Die Radikalisierung einiger weniger Frauen, die sich an Selbstmordattentaten beteiligten, änderte genauso wenig an ihrer politischen Ohnmacht wie an den Geschlechterverhältnissen, sondern sind im Gegenteil eher Ausdruck derselben.

Nach diesem nicht ganz bis in die Gegenwart reichenden grobem Überblick, möchte ich abschließend noch einmal die Strategien systematischer zusammenfassen und etwas ergänzen:

1. Die Herkunftsfamilie kann für Frauen eine Ressource sein, um eigene politische Aktivitäten aufzunehmen und eine Karriere anzustreben, z. B. als Tochter oder Schwester von... oder einfach, weil die Familie politische Ambitionen unterstützt. Gleiches gilt für den Ehemann, indem man entweder als Team auftritt oder als seine Vertretung falls er inhaftiert ist oder gar tot
2. Umgekehrt können politische Organisationen als Fürsprecher genutzt werden und die Berufung auf höhere Ziele, um sich gegen die eigene Familie durchzusetzen
3. Insgesamt ist die ständige Betonung, dass man keine partikularen Interessen vertritt bzw. „Frauenfragen“ keine sind, man selbst aus reinem Altruismus handelt und Opfer bringt, also für das Volk, die nationale Sache usw. gerade für Frauen von enormer Bedeutung

4. Es gibt zwei Arten der Vertretung: Die erste ist eine Funktionsübernahme in Abwesenheit desjenigen, der vertreten wird, wobei die Gefahr besteht, Lückenbüßer zu sein. Die zweite ist Vertretung im Sinne von Repräsentation (z. B. Mutter eines Märtyrers / Gefangenen), wobei hier durchaus die Möglichkeit besteht, eigenes politisches Profil zu gewinnen
5. „Frauen, Kinder und Soziales“ können als Betätigungsfeld, auch als Einstieg benutzt werden, wobei die Propagierung der Themen eine Legitimationsstrategie sein kann. Betätigung in diesen Feldern macht wenig angreifbar, solange man nicht an grundlegenden Verhältnissen rüttelt und sie in politische Probleme übersetzt (Familienrecht, Budgetzuteilungen u.ä.)
6. Überhaupt ist die Beschränkung auf sozial akzeptierte Rollen eine Möglichkeit, sich Freiräume zu verschaffen (z. B. der Erste-Hilfe-Kurs, der im Frauenzentrum stattfindet)
7. Die Betonung der abgründigen Verderbtheit des Feindes und des Ausmaßes der Krise und Bedrohung kann im Sinne der Argumentationsfigur „außergewöhnliche Situationen erfordern außergewöhnliche Maßnahmen“ genutzt werden, um sein eigenes Ausbrechen aus Geschlechterrollen zu rechtfertigen
8. Die Betonung des eigenen Ausnahmecharakters kann zur Selbstaufwertung genutzt werden und zum „Bienenköniginsyndrom“ (bewusst oder unbewusst sicherstellen, dass man auch die Einzige oder eine der Wenigen bleibt) führen
9. Die eigene „Abweichung“ kann gerechtfertigt werden, wenn die persönlichen Opfer und das eigene Risiko so offenkundig groß sind, dass man hoffen kann, damit über jeden Verdacht erhaben zu sein
10. Demonstrative Akzeptanz bestimmter Normen, die indirekte Vermittlung der eigenen Anliegen oder die vorsichtige Umdeutung mit Bezug auf ideologisch abgesichertes Terrain (z. B. den Koran) sind weitere Strategien, um sich zu behaupten
11. Die Vermeidung jeglichen Makels, der auf einen fallen könnte, sei es im privaten Bereich oder im politischen, sowie möglichst mehr, härter und besser zu arbeiten als die männlichen Kollegen erfüllen dieselbe Funktion
12. Gleiches gilt für die besonders rigide Vertretung der Parteilinie oder demonstrative Radikalität